

Zwischen Liebe und Verachtung

Die Ambivalenz mimetischen Begehrens und ihre Bedeutung im Bildungskontext

Petra Steinmair-Pösel

Die Begriffskombination »Bildung und Liebe«, die dem vorliegenden Band ihren Titel gibt, eröffnet ein schillerndes Feld an Fragen und Themenstellungen. Was verstehen wir unter Liebe, was unter Bildung? Ist Liebe die Voraussetzung für Bildung? Und wenn ja: Welche Form bzw. welche Ausdrucksformen der Liebe sind die Voraussetzung für Bildung? Sind Bemühungen um Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen selbst Ausdruck einer Form von Liebe, die – mehr oder weniger selbstlos – das Wohl des anderen im Blick hat, wie dies beispielsweise der Anspruch jener christlichen Ordensgemeinschaften war, die sich lange vor staatlichen Bildungseinrichtungen darum bemühten, jungen Menschen durch Bildung eine (bessere) Zukunft zu eröffnen bzw. sie als Nachwuchs für die eigenen Gemeinschaften heranzubilden? Und wie sind jene Fälle zu verstehen, in denen »Liebe« im Bildungskontext offensichtlich scheitert, weil Lehrende ihre Macht über die zu Bildenden missbrauchen, entweder in Form von psychischer oder physischer Gewalt oder von sexuellem Missbrauch? Das sind nur einige wenige Fragen, die sich aus dem Themenkomplex »Bildung und Liebe« ergeben. Und je nach fachwissenschaftlicher Perspektive, aus der das Thema betrachtet wird, werden sich zahlreiche weitere Fragen nahelegen.

Der vorliegende Beitrag wählt einen Zugang zum Themenfeld, der bei der mimetischen Theorie des franko-amerikanischen Kulturanthropologen und Literaturwissenschaftlers René Girard ansetzt und von einer mimetischen Anthropologie her fragt: Welche bedenkenswerten Aufmerksamkeiten und Einsichten ergeben sich aus der anthropologischen Theorie Girards für das Verständnis des Themenkomplexes »Bildung und Liebe«?

Dabei wird – nach einem einleitenden kursorischen Rückblick auf die philosophiegeschichtlichen Wurzeln des Mimesis-Verständnisses (1) – zunächst in Girards Theorie bzw. Anthropologie des ambivalenten mimetischen Begehrens und seiner kulturanthropologischen Konsequenzen eingeführt (2). Sodann werden Verbindungslinien zur Spiegelneuronen-Forschung aufgezeigt, welche der mimetischen Theorie nicht nur auf neurobiologischer Ebene »Rückendeckung« gibt, sondern sich auch mit den biologischen Grundlagen sowohl der Empathie (als Voraussetzung und Erscheinungsform der Liebe) als auch der Nachahmung und des Ler-

nens (als Aspekte von Bildung) beschäftigt. (3) In einem weiteren Schritt werden auf der Grundlage einer mimetischen Anthropologie ausgewählte Phänomene aus dem Bereich der Bildung beleuchtet. (4) Zur Sprache kommen sollen die Frage nach Kriterien guten Lehrer/in-Seins angesichts der Fallstricke mimetischer *double binds*, das Phänomen *Bullying* in Schulklassen – gedeutet als Sündenbockphänomen – sowie die Notwendigkeit von *Herzensbildung* in einer Welt globalisierten mimetischen Begehrens, in der die alten Mechanismen zur Eingrenzung mimetischer Begehrlichkeiten und Konflikte nicht mehr greifen und die sich deshalb selbst zu zerstören droht.

1. DER MENSCH ALS MIMETISCHES WESEN – PHILOSOPHISCHE ANNÄHERUNGEN

... der Mensch unterscheidet sich dadurch von den übrigen Lebewesen, daß er in besonderem Maße zur Nachahmung befähigt ist ...
(Aristoteles, 2006: 4)

1.1 Platon – Mimesis zwischen Bildungsanreiz und Gefahr

Das Verständnis des Menschen als mimetisches¹ Wesen und das Wissen um die Bedeutung von Nachahmung für Erziehung und Bildung sind keineswegs neu, sondern gehen weit in die Philosophiegeschichte zurück. Bereits Platon und Aristoteles haben – trotz nicht zu vernachlässigender Unterschiede zwischen ihren jeweiligen Zugängen –

»immer wieder die *anthropologische Bedeutung der Mimesis* für die Entstehung und Weiterentwicklung von Kunst, Musik und Literatur, für die Erziehung und Bildung von Menschen, für die Dynamik der sozialen Lebenswelt sowie für die Erhaltung und Transformation von Gesellschaften betont« (Gebauer & Wulf, 2003: 8).

Bei Platon, der »der Nachahmung eine maßgebliche Bedeutung für das menschliche Verhalten« (Palaver, 2003: 67) einräumt, zeichnet sich dabei ein vielschichtiges und schillerndes Verhältnis zur Mimesis ab: Einerseits betont er in der *Politeia*² die herausragende Rolle der Nachahmung für Erziehung und Bildung – und das sowohl im Positiven als auch im Negativen: Da der junge Mensch Vorbildern nacheifere, um diesen ähnlich zu werden, sei es von größter Bedeutung, Jugendlichen – vor allem den jungen Wächtern – *gute* Vorbilder vor Augen zu stellen, von

1 | Der Begriff der *Mimesis* leitet sich ab vom griechischen *mimesis*, was soviel wie »Nachahmung« bedeutet. Das linguistische Stammwort ist *mimos* (Plural: *mimetes*). Es bezeichnet »Personen, die nachahmen oder darstellen, wobei *mimos* auch auf den Kontext dramatischer Handlungen verweist« (Gebauer & Wulf, 2003: 13). Das Verb dazu lautet *mimesthai* und trägt die Bedeutungen »nachahmen«, aber auch »darstellen« oder »porträtieren«.

2 | Die wesentlichen Aussagen zur Mimesis finden sich in Platons Buch über den Staat, der *Politeia*.

denen diese lernen und an deren Beispiel sie durch Angleichung wachsen können.³ Gefährlich und deshalb strikt zu kontrollieren und vom Staat zu reglementieren sei dagegen jene Dichtung, welche »Unzulänglichkeiten der Götter und großen Männer« darstelle, da »Mimesis, wenn sie sich auf Negatives bezieht, eine Gefahr [darstellt], die den Menschen schwächt und ihn von der Erfüllung seiner gesellschaftlichen Aufgaben abhält« (Gebauer & Wulf, 2003: 17). Freiheitsmöglichkeiten gegenüber Modellen gibt es nach Gebauer und Wulf (2003: 30) bei Platon kaum, zu stark erscheine dem Philosophen deren Aufforderungscharakter. Neben seiner Warnung vor der Nachahmung schädlicher Vorbilder gibt es darüber hinaus bei Platon einen Zug zur Verachtung der Nachahmung im Kontext seiner philosophischen Ideenlehre: Insofern die Nachahmung nämlich – im Zusammenhang mit Malerei und Dichtung – nicht Dinge selbst, sondern nur Bilder der Dinge und damit Erscheinungen hervorbringen könne, sei »der durch Mimesis erzeugte Schein täuschend, fehlerhaft und daher minderwertig.« (Gebauer & Wulf, 2003: 18)

Basierend auf der vielschichtigen Verwendung des Mimesis-Begriffs bei Platon arbeitet Wolfgang Palaver im Blick auf Platons *Politeia* drei ideengeschichtlich zentrale Züge des platonischen Mimesis-Verständnisses heraus: Erstens zeichne sich bereits in diesem Werk Platons die für die gesamte westliche Tradition typische Tendenz ab, »den Begriff der Mimesis vorrangig auf Äußerlichkeiten wie Gestik und Mimik zu beziehen« (Palaver, 2003: 67), was jedoch – wie sich später im Blick auf die mimetische Theorie René Girards zeigen wird – eine reduzierte Sichtweise darstellt. Zweitens finde sich bei Platon die gängige Meinung, »dass die zentrale ethische Dimension der Mimesis in der Unterscheidung zwischen der erlaubten Nachahmung guter Vorbilder und der verbotenen Nachahmung schlechter Beispiele liege« (Palaver, 2003: 67-68), was Palaver mit dem bereits erwähnten Beispiel der Erziehung der Wächter illustriert. Als dritten und interessantesten Zug bezeichnet Palaver Platons »panische Angst vor der unkalkulierbaren Macht der Mimesis« (Palaver, 2003: 68), die Platon dazu veranlasst, die Dichtkunst, die ja durch Nachahmung darstellt, aus dem Staat verbannen zu wollen. In der *Politeia* schreibt Platon dazu:

»Auch in den Liebesgenüssen, im Zorn, kurz, in allen begehrenden Erregungen der Seele, den schmerzlichen wie freudigen, die jede unserer Handlungen begleiten, wirkt die nachahmende Dichtkunst in gleicher Weise auf uns. Denn sie nährt und begießt, was ausdörren sollte, setzt als Herrscher ein, was beherrscht werden sollte, damit wir besser und glücklicher statt schlechter und unglücklicher werden.« (Plato, 1982: 606c)

Palaver (2003: 68) weist darauf hin, dass Platon »Gefahren der Mimesis im Zusammenhang mit dem Begehren« erahnt, »ohne allerdings wirklich erklären zu können, warum Mimesis gerade im Bereich des Begehrens so gefährliche Wirkungen haben kann«. Wir werden auf diese Frage im weiteren Verlauf zurückkommen.

3 | »Wenn sie aber etwas nachahmen, dann von klein auf nur solche Vorbilder, die zu ihrem Berufe passen, tapfere, vernünftige, ehrfurchtsvolle, freie Männer und anderes dieser Art; knechtische Taten dürfen sie weder selbst ausführen noch nachzuahmen fähig sein oder anderes häßlicher Art, damit sie nicht aus Nachahmern zu Genießern dieses Wesens werden.« (Plato, 1982: 395c)

1.2 Aristoteles – Die kathartische Wirkung der Mimesis

Bei Aristoteles ist die bei Platon festzustellende Angst vor der Mimesis wieder verschwunden. Aristoteles betont in seiner *Poetik* positiv die Nachahmungsfähigkeit des Menschen als jenen Zug, der ihn von anderen Lebewesen unterscheidet, und hebt die Freude des Menschen an Nachahmungen als Ursache der Dichtkunst hervor. Explizit lobt er die mimetische Anteilnahme in der Tragödie. Deren Handlung solle so aufgeführt werden, dass die Zuschauerinnen und Zuschauer mimetisch in die Handlung miteinbezogen werden und dadurch das »Schauererregende« und »Jammervolle« (Aristoteles, 2006: 14) miterleben können, was in ihnen selbst »Jammer und Schaudern hervorruft und hierdurch eine Reinigung von derartigen Erregungszuständen bewirkt« (Aristoteles, 2006: 6). Auf diese Weise führe die Tragödie zu einer Reinigung der Leidenschaften im Sinne einer kathartischen Erfahrung, die den Charakter stärke. Ganz anders als noch Platon, der die Darstellung negativer Vorbilder durch die Dichtkunst als für die Zuschauenden verderblich fürchtete, sieht Aristoteles somit im kathartisch-mimetischen Mitvollzug der Handlungen negativer Vorbilder eine Möglichkeit, ihre Wirkung zu verringern.

Allerdings liefert auch Aristoteles – wie Gebauer und Wulf (2003: 21) festhalten – keine umfassende Theorie der Mimesis, die Begriffsverwendung bleibt über weite Strecken unbestimmt, eine Definition bleibt aus, Mimesis wird »in den Bereich der nicht diskutierbaren Voraussetzungen des Menschen« verlagert.

Palaver (2003: 70) resümiert: »Geliebt ist für die westliche Tradition die Reduzierung der Mimesis auf äußerliche Darstellungen und die Einsicht, dass Gutes nachgeahmt, Schlechtes aber gemieden werden soll.«

1.3 Wiederentdeckung der Mimesis im 20. Jahrhundert

In ihrem Buch *Mimetische Weltzugänge* diagnostizieren der Philosoph Gunter Gebauer und der Erziehungswissenschaftler Christoph Wulf eine Wiederentdeckung der Mimesis als grundlegendes menschliches Vermögen im 20. Jahrhundert. Dabei rücke die anthropologische Dimension der Mimesis ins Zentrum des Interesses (vgl. Gebauer & Wulf, 2003: 16).

»Der Mimesisbegriff hat Eingang in die Theorie vom Menschen gefunden [...]. Unter dem Gesichtspunkt von Mimesis wird eine andere Sichtweise auf das menschliche Handeln gesucht, die die Handlungspraxis und den Bezug auf andere Menschen in den Mittelpunkt rückt.« (Gebauer & Wulf, 2003: 17)

Als wichtige Denker in diesem Kontext erwähnen sie unter anderem Walter Benjamin, der ein »mimetisches Vermögen« (vgl. Benjamin, 1991) postuliert, »mit dessen Hilfe Menschen eine besondere Art von Ähnlichkeiten erkennen können« (Gebauer & Wulf, 2003: 23), sowie Theodor W. Adorno, der den Mimesisbegriff verwendet, »um die Doppeldeutigkeit des Verhältnisses des Menschen zur Natur, der äußeren und der inneren, zu beschreiben und eine Chance der Befreiung von Herrschaft aufscheinen zu lassen« (Gebauer & Wulf, 2003: 24). Elias Canetti kommt das Verdienst zu, die Bedeutung mimetischer Ansteckung in der Bildung von Massen herausgearbeitet zu haben. So beziehen sich die vier in *Masse und*

Macht (vgl. Canetti, 1986) genannten Eigenschaften menschlicher Massen auf die mimetische Verfasstheit des Menschen:

»Das Wachstum der Masse vollzieht sich über Ansteckung. Gleichsam von Körper zu Körper werden Erregung und Ekstase übertragen; bewusste Abgrenzung gegenüber der sich ausbreitenden Erregung gelingt nicht; der Strudel der Gleichheit reißt den Einzelnen mit. Differenzen werden aufgelöst; bezogen auf ein Ziel erfolgt die Nivellierung aller Unterschiede.« (Gebauer & Wulf, 2003: 33)

Der vermutlich wichtigste Denker der Mimesis im 20. Jahrhundert war jedoch René Girard, »in dessen fundamentalanthropologischer Deutung [... die Mimesis] zu einem konstitutiven Mechanismus der menschlichen Ordnung und des Heiligen wird« (Gebauer & Wulf, 2003: 16). Seiner Theorie wollen wir uns im nächsten Schritt zuwenden.

2. DER MENSCH ALS MIMETISCH BEGEHRENDES WESEN – DIE MIMETISCHE THEORIE RENÉ GIRARDS

»Durch das mimetische Begehren entkommen wir dem Animalischen. Dieses Begehren ist für das Beste wie für das Schlimmste in uns verantwortlich, verantwortlich für das, was uns unter das Tier herabsinken lässt, wie für das, was uns über es hinaushebt.«

(Girard, 2002: 32)

Soll Girards mimetische Theorie auf kürzest mögliche Weise erklärt werden, kann das in drei Schritten – durch drei zentrale Konzepte – geschehen: mimetisches Begehren (vgl. Girard, 1999), Sündenbockmechanismus (vgl. Girard, 1994) und die Rolle der jüdisch-christlichen Tradition (vgl. Girard, 2002).⁴

2.1 Das mimetische Begehren

Die Grundlage des Denkens von Girard bildet – sowohl chronologisch als auch systematisch betrachtet – die Einsicht, dass Menschen zutiefst mimetische Wesen sind.⁵ Dabei geht es nicht nur um die – schon Platon und Aristoteles bekannte – Tatsache, dass Menschen durch (äußerliche) Nachahmung lernen, was beispiels-

4 | Für eine ausführliche Einführung in das Denken René Girards sowie Verbindungslinien zu einer Reihe von kulturtheoretischen und gesellschaftspolitischen Fragen vgl. Wolfgang Palavers umfassendes Werk *René Girards mimetische Theorie* (vgl. Palaver, 2003). Eine Zusammenstellung zentraler Texte bietet Williams' *Girard Reader* (vgl. Williams, 1996); zahlreiche weiterführende Beiträge aus verschiedenen Disziplinen finden sich im Sammelband *For René Girard. Essays in Friendship and in Truth* (vgl. Goodhart, Jorgensen, Ryba & Williams, 2009); eine handbuchartige Darstellung zentraler Begriffe bietet *The Palgrave Handbook of Mimetic Theory and Religion* (vgl. Alison & Palaver, 2017).

5 | Ausführlich analysiert René Girard (1999) diese mimetische Verfasstheit des Menschen basierend auf der Lektüre zahlreicher bedeutender literarischer Werke, die eben diese mime-

weise sehr leicht am kindlichen Spracherwerb beobachtet werden kann. Das Mimesis-Verständnis Girards setzt noch wesentlich tiefer an: bei der menschlichen Erfahrung eines fundamentalen, aber inhaltlich unbestimmten Wünschens, eines existentiellen Mangels, der sich gerade dann zeigt, wenn die grundlegenden physischen Bedürfnisse gestillt sind. In seinem Werk *Das Heilige und die Gewalt* schreibt er:

»Sind seine Primärbedürfnisse einmal gestillt – zuweilen sogar schon vorher –, ist der Mensch von intensiven Wünschen beseelt, weiß aber nicht genau, was er wünscht: Er begehrt das Sein – jenes Sein, das ihm seinem Gefühl nach fehlt und von dem ihm scheint, ein anderer besitze es. Das Subjekt erwartet von diesem anderen, dass er ihm sagt, was gewünscht werden muss, um dieses Sein zu erlangen.« (Girard, 1994: 215)

In dieser Situation unbestimmten Begehrens wenden wir uns also anderen Menschen zu in der Hoffnung, dass deren Begehren uns zeigt, wonach wir streben sollen, um den empfundenen Mangel zu beseitigen und die Leere in unseren Herzen zu füllen.⁶ Auf diese Weise beginnen wir, uns mimetisch das zu wünschen – bzw. wie Girard sagt: das zu begehren –, von dem wir sehen oder auch nur glauben, dass andere es begehren. Anders als die auf Platon und vor allem Aristoteles zurückgehende Mimesis-Tradition stellt Girards Konzept somit »das Begehren ins Zentrum der Nachahmung. [...] Zentral sind nicht die [äußerlichen] Worte oder Gesten eines anderen Menschen, sondern dessen Begehren, dessen Objektwünsche.« (Palaver, 2003: 71)

Diese mimetische Orientierung am anderen führt jedoch rasch zu Rivalität und Konflikt: Wo nämlich zwei Menschen dasselbe begehren⁷, wird aus dem zunächst oft bewunderten und verehrten Vorbild und Modell rasch ein Hindernis bzw. ein Rivale. Wieder ist ein Beispiel aus der Welt der Kinder hilfreich: Man stelle sich vor, eine Gruppe von kleinen Kindern spielt in einem Raum. Jedes der Kinder bekommt einen identischen Ball – und doch ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es schon bald zu Streitigkeiten um einen ganz bestimmten Ball kommen wird, weil zwei oder mehrere Kinder eben mit genau diesem Ball spielen wollen. Was Girard durch diese kleine Begebenheit veranschaulicht, ist die Tatsache, dass wir Objekte meist nicht aufgrund ihres intrinsischen Wertes (die Bälle im Beispiel sind alle identisch), sondern aufgrund ihrer sozialen Bedeutung (weil ein anderer sie besitzt oder begehrt) begehren.⁸

Mimesis, welche die Objektwünsche eines Modells nachahmt mit dem Ziel, selbst in den Besitz des Objekts zu kommen – die sogenannte »Aneignungsmime-

tische Verfasstheit des Menschen in ihren unterschiedlichen Spielarten und Ausprägungen zum Inhalt haben.

6 | Dies wird beispielsweise von der Werbung erfolgreich aufgegriffen, um Menschen zu »guten« Konsumentinnen und Konsumenten zu machen (vgl. Steinmair-Pösel, 2005: 71-74).

7 | Relevant ist dies vor allem, wenn es sich um begrenzte, nicht beliebig teilbare Güter handelt.

8 | Dies betrifft keineswegs nur Kinder – die gesamte Werbebranche basiert letztlich auf der mimetischen Natur des menschlichen Begehrens (vgl. dazu weiterführend Steinmair-Pösel, 2005).

sis« (vgl. Girard, 2009: 35; Palaver, 2003: 71) – erweist sich damit in vielen Fällen⁹ als »konfliktuelle Mimesis« (vgl. Girard, 1994: 274; Palaver, 2003: 71) und entwickelt sich leicht zur »Gegenspielermimesis« (vgl. Palaver, 2003: 179-181). Was ist mit letzterem gemeint? Ahmt ein Subjekt ein Modell nach, so führt das nicht nur dazu, dass dem Subjekt das vom Modell begehrte oder besessene Objekt umso begehrenswerter erscheint, je mehr das Modell selbst dieses für sich haben will und dem als »Konkurrent« oder »Rivalen« erscheinenden Subjekt deshalb zunehmend feindschaftlich begegnet. Vielmehr wird rasch auch das ursprüngliche Vorbild in den mimetischen Konflikt hineingezogen:

»Da alle Menschen vom mimetischen Verhalten gekennzeichnet sind, bleibt auch das Modell davon nicht ausgespart. Gerade im fortgeschritteneren Stadium der Begierde, im Bereich des metaphysischen¹⁰ Begehrens, ist das mimetische Verhalten äußerst ansteckend. Es pflanzt sich in Form einer *ontologischen Krankheit* [...] schier unaufhaltsam fort. Die zunehmende Nähe zwischen Subjekt und Modell, die eine Voraussetzung für das Entstehen der metaphysischen Begierde ist, macht es wahrscheinlich, dass auch das Modell in den mimetischen Sog hineingezogen wird. Es beginnt selbst das Streben seines Nachahmers nachzuahmen. Dadurch kommt es zur *doppelten Nachahmung* bzw. zur *doppelten Vermittlung*.« (Palaver, 2003: 176)

Diese doppelte Nachahmung ist nach Girard eine grundlegende Form der Erzeugung von Begierde. Denn beim Dreiecksmodell, bei dem das Subjekt ein Objekt begehrt, weil dieses von einem Modell/Vorbild begehrt wird, stellt sich immer noch

»die Frage, wonach sich das Begehren des Vorbilds richtet. Wenn man die Möglichkeit eines genuinen und autonomen Begehrens des Modells – gemäß der mimetischen Theorie – ausschließt, so richtet das Modell sein Begehren entweder an einer weiteren, dritten Person aus oder eben wie im Beispiel der doppelten Nachahmung an der ihn nachahmenden Person« (Palaver, 2003: 178).

Ausgehend von diesem Verständnis hat Girard gemeinsam mit dem französischen Psychiater Jean-Michel Oughourlian eine interdividuelle Psychologie¹¹ entwickelt, die der Einsicht Rechnung trägt, dass Menschen niemals vollkommen eigenständige Individuen sind, sondern immer schon durch die Beziehungen zu anderen Menschen mitkonstituiert werden.

9 | Vor allem dann, wenn das begehrte Objekt begrenzt und/oder nicht teilbar ist.

10 | Girard spricht vom »metaphysischen Begehren«, wenn im Zentrum des Begehrens nicht mehr wie ursprünglich ein konkretes Objekt steht, sondern im Zuge der Eskalation eines mimetischen Konflikts die beiden Rivalen zunehmend so sehr aufeinander fixiert sind, dass sie das Objekt ganz aus den Augen verlieren und in diesem Sinne Rivalität und Gewalt das Zentrum bilden. (Vgl. Palaver, 2003: 174)

11 | Der Begriff »interdividuelle Psychologie« wurde eingeführt, »to express our conviction that the monadic subject doesn't exist, that the self is formed only in relations with the other, and that psychology cannot focus on individuals but only on rapports and relationships« (Oughourlian, 2016: 33-39, hier: 33, vgl. auch Oughourlian, 2010: 17-42).

2.2 Der Sündenbockmechanismus

Angesichts der epidemisch »ansteckenden« Wirkung der Mimesis hätte nach Girard diese konflikthafte Seite des mimetischen Begehrens menschheitsgeschichtlich rasch zu einer zerstörerischen Eskalation der Gewalt geführt, hätte es nicht auch einen die Gewalt eindämmenden Mechanismus gegeben. Girard bezeichnet diesen als Sündenbockmechanismus und findet Spuren davon an den Wurzeln unterschiedlichster Religionen und Kulturen. Immer gibt es ein einzelnes Opfer, auf das die Aggression und Gewalt einer ganzen Gruppe in einer Art von mimetischem Furor unbewusst projiziert wird. In der Folge erscheint dieses Individuum monströs und verantwortlich für all das Böse, das die Existenz und den sozialen Zusammenhalt der Gruppe bedroht, es wird ausgeschlossen oder getötet. Da zuvor die gesamte Aggression auf dieses Individuum projiziert wurde, erfährt sich die Gruppe nach dessen Ausstoßung oder Tötung auf wundersame Weise auch von der eigenen Gewalt befreit, wodurch das Opfer rückblickend plötzlich nicht mehr nur als monströser Übeltäter, sondern zugleich als göttliche Erlösergestalt wahrgenommen wird: Es hat offensichtlich Frieden in die ehemals konfliktbeladene Gemeinschaft gebracht. Dies ist nach Girard die Geburtsstunde des archaischen Heiligen und erklärt, warum dieses immer zugleich *tremendum et fascinosum*, furchterregend und faszinierend, erscheint und von Mythen, (Opfer-)Riten und Tabus begleitet wird. Die Opferriten zielen auf eine Wiederholung jenes auf unerklärliche Weise friedensstiftenden Ursprungsereignisses, das Girard auch als Gründungsmord bezeichnet. Mythen sind die Erzählungen über dieses Geschehen aus der notwendigerweise verzerrten Perspektive der Überlebenden, die ihre eigene Rolle im gewaltsamen Geschehen nicht erkennen.¹² Und die Tabus stellen schließlich archaische Schutzwälle gegen die mimetisch ansteckende Gewalt dar.¹³ Auf diese Weise entstanden nach Girard alle archaischen, sakrifiziellen Religionen und mit ihnen die Kulturen und ihre sozialen und juridischen Ordnungssysteme. Ohne die gewalteindämmende Funktion des Sündenbockmechanismus bzw. der daraus hervorgehenden Religionen hätte die Menschheit nicht überlebt.

2.3 Die Bedeutung der jüdisch-christlichen Tradition

Eine besondere Rolle schreibt er nun der jüdisch-christlichen Tradition zu: Während nämlich in den archaischen Religionen die Verfolger immer an die Schuld ihrer Opfer glaubten – faktisch wurden diese gar nicht als »Opfer« wahrgenommen

12 | Girard spricht oft auch von den Verfolgern, um deren – von ihnen selbst nicht erkannte – Rolle im Sündenbockgeschehen deutlich zu machen.

13 | Tabus erscheinen manchmal absurd, denn sie richten sich auf alles, was zu viel mimetische Nähe erzeugen könnte. In *Das Ende der Gewalt* schreibt Girard: »Ein gutes Beispiel für ein scheinbar absurdes Verbot ist das in vielen Gesellschaften geltende Verbot imitatorischen Verhaltens. Man soll die Gesten eines anderen Mitglieds der Gemeinschaft nicht kopieren, seine Worte nicht wiederholen. Das Verbot, Eigennamen zu gebrauchen, entspricht zweifellos derselben Art von Sorge; ebenso die Angst vor dem in traditionellen Gesellschaften häufig mit dem Teufel in Verbindung gebrachten Spiegel.« (Girard, 2009: 35)

sondern zunächst dämonisiert und nach ihrem Tod divinisiert¹⁴ –, beschreibt die Bibel die Opfer als unschuldig: vom unschuldig verfolgten Betenden in den alttestamentlichen Klagepsalmen über den leidenden »Gottesknecht« im Buch Jesaja bis zu dem unschuldigen Opfer *par excellence*: Jesus von Nazareth.

Im Unterschied zu den Mythen stellt sich der biblische Text nicht auf die Seite der Verfolger, sondern auf die Seite des Opfers. Er macht das ganze Ausmaß der Gewalt sichtbar, benennt die Sündenbocklogik¹⁵, entschleiern so den Sündenbockmechanismus und setzt ihn damit außer Kraft, denn:

»Ein Sündenbock ist so lange ein probates Mittel, wie man an seine Schuld glaubt. Einen Sündenbock haben, heißt, nicht zu wissen, dass man ihn hat. Herauszufinden, dass man einen hat, heißt, diesen Sündenbock auf immer zu verlieren und sich den unlösbaren Konflikten auszusetzen.« (Girard & Chantre, 2014: 17)

Das Funktionieren des Sündenbockmechanismus setzt also die »Verkennung« dessen voraus, was tatsächlich vor sich geht. Insofern die jüdisch-christliche Tradition den Mechanismus entlarvt und die Opfer in ihrer Unschuld als Opfer ausgrenzender Gewalt sichtbar macht, führt sie langfristig zur Destruktion der auf Sündenböcken und Opfern basierenden sakrifiziellen Religionen und Kulturen. Obwohl es in der Geschichte Zwischenformen wie das sakrifizielle Christentum gibt, das Jesu Tod und Auferstehung analog zu archaischen Religionen deutet, bringt die biblische Offenbarung auf lange Sicht das Ende der Möglichkeit einer gewaltsamen Kanalisierung der Gewalt. Damit verurteilt sie aber nach Girard auch alle anderen sozialen Institutionen, welche im Sündenbockmechanismus wurzeln, wie das juristische oder ökonomische System,¹⁶ zum Untergang. Das Zusammenbrechen des Sündenbockmechanismus und der darauf aufbauenden sozialen Ordnungen erfolgt jedoch nicht ohne einen eklatanten Anstieg der Opfer, denn je weniger effektiv der Mechanismus wirkt, umso mehr Opfer verlangt er, um seine Funktion noch halbwegs zu erfüllen.

Dies wird rasch konkreter, wenn man an die aktuellen Opfer unseres entfesselten Konsum-Begehrens denkt: Im kaum noch gebremsten Streben danach, möglichst den aktuellsten Trends der Mode zu folgen, sich Prestige-Objekte anzueignen und so gegenüber unseren *Peers* (auch eine Form von Rivalen bzw. Modell-Hindernissen) gut dazustehen, nehmen wir allzu oft in Kauf, dass andere diese Konsumgüter auf ausbeuterische Weise herstellen müssen oder natürliche Ressourcen auf unverantwortliche Weise verbraucht werden. Im einen Fall werden die unter unmenschlichen Bedingungen Produzierenden (nicht selten Kinder), im anderen Fall Klima und Umwelt, zum Opfer unserer zunehmend weniger durch äußere Regeln und Normen eingeschränkten mimetischen Bedürfnisse.

14 | Eine Vielzahl solcher Mythen analysiert Girard in seinem grundlegenden Werk *Das Heilige und die Gewalt* (vgl. Girard, 1994).

15 | Vgl. dazu die im Johannesevangelium dem Hohenpriester Kajaphas zugeschriebene Aussage, welche die Sündenbocklogik auf den Punkt bringt: »Es ist besser, dass ein einziger Mensch für das Volk stirbt.« (Joh 18,14)

16 | Zum juristischen System vgl. die Ausführungen Girards in *Im Angesicht der Apokalypse* (vgl. Girard & Chantre, 2014: 190).

3. NEUROBIOLOGISCHE »RÜCKENDECKUNG« FÜR EINE KULTURANTHROPOLOGISCHE THEORIE

3.1 Emotionale Ansteckung

Seit Mitte der 1990er Jahre liefert die neurobiologische Forschung interessante naturwissenschaftliche Grundlagen für die kulturwissenschaftlichen Analysen Girards (vgl. dazu ausführlich auch Garrels, 2011). So schreibt beispielsweise der deutsche Neurobiologe und Psychotherapeut Joachim Bauer in seinem Buch *Warum ich fühle, was du fühlst* über die fundamentale und »ansteckende« Kraft der Mimesis:

»Nicht nur der Ausdruck unserer Mimik, auch die mit ihr verbundenen Gefühle können sich von einem Menschen auf den anderen übertragen. [...] Wie bei einer seltsamen Infektionskrankheit kann eine Person in anderen Personen spontan und unwillkürlich gleich gerichtete emotionale Reaktionen auslösen. Dem Grund für diese als »emotionale Ansteckung« (in der Fachsprache als »emotional contagion«) bezeichneten Übertragung werden wir im Weiteren nachgehen. [...] hier sind die Spiegelneurone im Spiel.« (Bauer, 2009: 11-12)

Die Erkenntnisse der Neurobiologie über die Funktion der sogenannten Spiegelneuronen präsentieren gleichsam das biologische und physiologische Fundament für unser mimetisches Verhalten. Damit wird deutlich, dass Nachahmung ein Phänomen darstellt, das den Menschen bis hinein in seine Physiologie prägt und formt, und für unsere geistige, emotionale und kulturelle Entwicklung unerlässlich ist. Joachim Bauer spricht von Spiegelungs- und Resonanzphänomenen, die für unser tägliches Leben notwendig sind, z.B. weil sie uns ein intuitives und sofort verfügbares Wissen über den weiteren Ablauf eines Geschehens liefern: »Ohne ein intuitives Gefühl für die zu erwartenden Bewegungen anderer würden wir nicht ohne Kollisionen durch eine volle Fußgängerzone gelangen.« (Bauer, 2009: 14) Durch die Entdeckung der Spiegelneuronenzellen wurden diese Phänomene zum ersten Mal auch neurobiologisch erklärbar. Auch der amerikanische Psychologe Scott R. Garrels betont die fundamentale Bedeutung der auf Spiegelneuronen-Tätigkeit basierenden mimetischen Prozesse, wenn er schreibt:

»Convergent evidence across the modern disciplines of developmental psychology and cognitive neuroscience demonstrates that imitation based on mirrored neural activity and reciprocal interpersonal behavior is what guides and scaffolds human development from the beginning of life, significantly effecting the emergence and functioning of mental representation, communication and language, empathy, self-other differentiation and a theory of mind. Imitation not only functions powerfully in the mother-infant dyad to bring about experience-dependent neurocognitive development, but it is thought to thrive in adulthood as one of the most organizing characteristics of human social relations.« (Garrels, 2006: 49)

3.2 Entdeckung der Spiegelneuronen

Entdeckt wurden die Spiegelneuronen Anfang der 1990er Jahre von einer Forschungsgruppe um Giacomo Rizzolatti. Es ging damals um die Erforschung jener Neuronen des Gehirns, mit denen Lebewesen ihre Handlungen steuern. Dabei lassen sich – so die Erkenntnisse der Forschungsgruppe – zwei Arten von Nerven-

zellen unterscheiden: einerseits die Handlungsneuronen: intelligente Zellen, die über Programme verfügen, mit denen sich zielgerichtete Aktionen ausführen lassen, die also den gesamten Ablauf einer Handlung kennen; andererseits die Bewegungsneuronen: weniger intelligente Zellen, welche die Muskelbewegungen kontrollieren und das ausführen, was die Handlungsneuronen ihnen sagen. Wichtig ist dies insofern, als nicht jedes Mal, wenn Handlungsneuronen aktiv werden, tatsächlich auch die entsprechende Handlung folgt – es kann auch bei einem Handlungsgedanken bleiben.¹⁷

Was Rizzolatti nun im Experiment mit Affen entdeckt hat, war folgendes: Es zeigte sich, dass Handlungsneuronen, die zu diesem Zweck an Messfühler angeschlossen wurden, dann und nur dann ihre Signale abfeuerten, wenn der Affe eine bestimmte, ihnen zugeordnete Aktionen ausführte – wenn er z.B. mit der Hand nach einer Nuss griff. »Genau dafür, und für nichts sonst, hatte diese Zelle den Plan.« (Bauer, 2009: 22) Dann machten die Forscherinnen und Forscher eine erstaunliche Entdeckung: dieselbe Zelle feuerte auch dann,

»wenn der Affe beobachtete, wie jemand anders nach der Nuss auf dem Tablett griff. [...] Die Beobachtung einer durch einen anderen vollzogenen Handlung aktivierte im Beobachter, in diesem Fall dem Affen, ein eigenes neurobiologisches Programm, und zwar genau das Programm, das die beobachtete Handlung bei ihm selbst zur Ausführung bringen könnte. Nervenzellen, die im eigenen Körper ein bestimmtes Programm realisieren können, die aber auch dann aktiv werden, wenn man beobachtet oder auf andere Weise miterlebt, wie ein anderes Individuum dieses Programm in die Tat umsetzt, werden als *Spiegelneurone* bezeichnet.« (Bauer, 2009: 23)

3.3 Spiegelneuronen und zwischenmenschliche Beziehungen

Was Rizzolatti bei Affen experimentell erforschen konnte, wurde in der Folge auch bei Menschen nachgewiesen und vertieft: auch sie verfügen über Spiegelneuronen. Beim Menschen kommen allerdings – vor allem durch die Sprache – noch weitere Möglichkeiten hinzu: Was Menschen bei anderen beobachten, aber auch, wovon sie nur sprechen, wird gleichsam auf der eigenen neurobiologischen Tastatur nachgespielt, am intensivsten in jenen Fällen, wenn eine Handlung simultan imitiert wird, grundsätzlich aber bereits dann, wenn nur ein Teil einer Handlungssequenz beobachtet oder angesprochen wird.¹⁸

Interessant ist in unserem Kontext weiter, dass beobachtete Handlungen, vor allem eine erstmals beobachtete Handlung, intensive Vorstellungen von ihr hervorrufen und als potenzielles Handlungsprogramm in den Bestand der handlungssteuernden Nervenzellen aufgenommen werden. Wird eine Handlung häufig beobachtet, erhöht sich dadurch die Wahrscheinlichkeit, dass der Beobachtende sie

17 | Allerdings gilt: »Handlungsvorstellungen, über die häufig nachgedacht wurde, haben eine bessere Chance realisiert zu werden, als solche, die vorher nicht einmal als Idee vorhanden waren. Was sich auch experimentell beweisen lässt.« (Bauer, 2009: 21)

18 | Hier sind freilich auch Irrtümer bzw. Fehlinterpretationen möglich: Diese können durch die Mehrdeutigkeit von Alltagsszenen, durch einseitige, durch individuelle Vorerfahrungen entstandene Interpretationsschemata aber auch durch bewusste Täuschung hervorgerufen sein. (Vgl. Bauer, 2009: 33-34)

irgendwann selbst ausführen wird. Mit anderen Worten: Durch das, was bei anderen Menschen beobachtet wird, werden neurologische Handlungsbereitschaften gebahnt, was einerseits das Lernen erleichtert – wie bereits Plato ahnte –, was im negativen Fall aber auch problematische Verhaltensweisen begünstigt.¹⁹

Die auf den Spiegelneuronen basierenden Resonanzphänomene beschränken sich jedoch – wie von Bauer angesprochen – nicht nur auf *Handlungen*, sondern erstrecken sich auch auf Gefühle und körperliche Empfindungen. Deshalb kann die Aktivierung von Spiegelneuronen einen Menschen verändern: so kann sich beispielsweise die gute oder schlechte Laune eines Menschen auf einen anderen übertragen. Als besonders beglückend werden intensive zwischenmenschliche Resonanzphänomene erlebt, wenn zwei Menschen sich ineinander verlieben und sich vom jeweils anderen als zutiefst gesehen und verstanden erleben – dann ist das intuitive Spiegelungsverhalten auch äußerlich besonders deutlich sichtbar (ebenso wie bei gelingender Kommunikation zwischen Mutter und Kind).

Die gegenteilige Erfahrung ist die des sozialen Todes: Aus dem sozialen Resonanzraum ausgestoßen zu werden, hat massive neurobiologische Effekte, die zu Krankheit und in Extremfällen sogar zum physischen Tod führen können. Die systematische Verweigerung spiegelnder Verhaltensweisen, körpersprachlicher Resonanzreaktionen oder die Verweigerung reziproker Reaktionen im Gesprächsverhalten bedeuten für die/den Betroffene/n eine psychologische Katastrophensituation, die sich bis auf die Biologie des Körpers durchschlägt. Die Schmerzzentren im Gehirn werden aktiviert, Stresshormone steigen sprunghaft an, die Regulation des Herz-Kreislauf-Systems kann vollständig entgleisen. Die tödlichen Folgen des Ausschlusses aus dem sozialen Resonanzraum zeigen sich bei Phänomenen wie dem »Voodoo-Tod« ebenso wie bei Kindern, denen die Zuwendung entzogen wird und die in der Folge sterben. (Vgl. Bauer, 2009: 105-116) In etwas abgeschwächter Form sind sie aber auch dort zu beobachten, wo Menschen in Mobbing und Bullying-Konstellationen aus einer Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

4. FACETTEN MIMETISCHEN BEGEHRENS IM BILDUNGSKONTEXT

Welche Einsichten lassen sich nun aus diesen – kursorisch dargestellten – Erkenntnissen der mimetischen Theorie Girards und deren neurobiologischer Untermauerung durch die Spiegelneuronenforschung für das vielschichtige Thema »Bildung und Liebe« gewinnen? Drei besonders naheliegende Themen, welche jeweils eines der drei zentralen Konzepte der mimetischen Theorie ins Zentrum stellen, sollen im Folgenden herausgegriffen werden.

19 | Diesen Effekt haben übrigens nur biologische Akteurinnen und Akteure (bzw. Darstellungen von lebenden Personen in Filmen und Computerspielen), nicht jedoch »Handlungen« bzw. Abläufe, die durch technische Apparaturen oder die Natur verursacht werden. (Vgl. Bauer, 2009: 38-39)

4.1 Lehrer/In sein angesichts der Fallstricke mimetischer Double Blinds

Ein erstes Thema schließt an die Theorie Girards vom ambivalenten mimetischen Begehren an. Auch wenn Girard (2002: 31) davon ausgeht, dass das mimetische Begehren intrinsisch gut ist und den Menschen von den Tieren unterscheidet, deren Begehren weitestgehend durch Instinkte gebunden ist, hat er sich doch so intensiv mit dem konfliktiven mimetischen Begehren auseinandergesetzt, dass die positive Seite über weite Strecken deutlich in den Hintergrund rückte. (Vgl. Steinmair-Pösel, 2014; Steinmair-Pösel, 2017)

Dies hängt u.a. damit zusammen, dass in der von ihm in *Figuren des Begehrens* analysierten Literatur konflikthafte mimetische Zusammenhänge eine große Rolle spielen und in ihren verschiedenen Erscheinungsformen detailliert analysiert werden.

Eine wesentliche Facette betrifft dabei die – auch für den Bildungskontext relevante – Beziehung zwischen Vorbild²⁰ und nachahmendem Subjekt. Je nach der Größe des Abstands zwischen Vorbild und Nachahmendem spricht Girard von *externer* oder *interner* Vermittlung: Um *externe Vermittlung* handelt es sich, »wenn die Distanz so groß ist, daß die beiden *Möglichkeitssphären*, die einmal den Mittler²¹, einmal das Subjekt zum Zentrum haben, sich nicht berühren« (Girard, 1999: 18). Von *interner Vermittlung* spricht er hingegen, »wenn eben diese Distanz so gering ist, daß sich die beiden Sphären mehr oder weniger überschneiden« (ebd.). Die Distanz zwischen Mittler und Subjekt darf dabei selbstverständlich nicht als (rein) physische Kategorie missverstanden werden: »zwar kann die geographische Entfernung eine Rolle spielen, doch die *Distanz* zwischen Mittler und Subjekt ist vorab geistiger Natur« (ebd.).

Im Fall der externen Vermittlung wird die Nachahmung offen gelebt, das mimetische Subjekt verehrt offen sein Vorbild, wobei jede Rivalität mit dem Mittler ausgeschlossen ist, thront dieser doch »in einem unerreichbaren Himmel« (Girard, 1999: 19). Nicht selten wird in dieser Konstellation das Vorbild verklärt – der literarische Inbegriff solch externer Mimesis ist für Girard Don Quijotes Nachahmung des Ritters Amadis.

Anders verhält es sich im Falle der *internen Vermittlung*: Hier ist der »Mittler auf die Erde hinabgestiegen«, das heißt: er ist dem Subjekt so nahegekommen, dass er »seine Rolle als Vorbild nicht mehr spielen [kann], ohne zugleich die Rolle eines Hindernisses zu übernehmen« (Girard, 1999: 17). Das nachahmende Subjekt wiederum deutet das Hindernis, welches das Vorbild ihm entgegengesetzt, als Ablehnung, fühlt sich zurückgesetzt und »empfindet folglich seinem Vorbild gegenüber ein peinigendes, in sich widersprüchliches Gefühl, das ergebenste Verehrung und heftigste Rachsucht« (Girard, 1999: 20) – wir könnten in Anlehnung an den Titel des vorliegenden Beitrags auch sagen »Liebe und Verachtung« – in sich vereint. Das Vorbild wiederum wird – wie bereits erwähnt – selbst in den mimetischen Sog

20 | Girard spricht auch vom Modell oder vom Mittler, weil das Vorbild dem/der Nachahmenden sein Begehren »vermittelt«.

21 | Girard spricht durchgehend von »Modell« und »Mittler«, ohne zu gendern. Da es sich um Fachtermini der mimetischen Theorie handelt, wurden diese unverändert belassen. Selbstverständlich sind hier jeweils männliche und weibliche Personen gemeint.

hineingezogen. Es erfährt sich auf der einen Seite geschmeichelt durch die Bewunderung des nachahmenden Subjekts, zugleich aber auch von ihm bedroht. Auf diese Weise entsteht, was Girard einen mimetischen *double bind* nennt, vermittelt das Vorbild doch zwei Botschaften zugleich: *ahme mich nach* und *ahme mich nicht nach*.

Diese Konstellationen sind auch für den Bildungskontext relevant: Wo der Abstand zwischen Modell und Nachahmendem, wir könnten auch sagen zwischen Lehrer/in und Schüler/in groß ist, sich also die Möglichkeitssphären kaum überschneiden, ist Nachahmung ein wichtiger und weitestgehend unproblematischer Weg des Lernens. Wird dieser Abstand jedoch – z.B. aufgrund der wachsenden Kompetenzen der Schüler/innen geringer, kann das zunächst unproblematische Nachahmungsverhältnis »kippen«. Girard beschreibt dies in seinem Buch *Das Ende der Gewalt* unter der Überschrift »Lernmimesis und Rivalitätsmimesis« folgendermaßen:

»Nehmen wir ein ganz einfaches Beispiel: den Meister und seine Schüler. Entzückt sieht der Meister, wie die Schar seiner Schüler zunimmt; er ist entzückt, weil er zum Modell genommen wird. Doch ist die Nachahmung zu vollkommen und droht der Nachahmende das Modell zu übertreffen, ändert sich die Haltung des Meisters gründlich und er beginnt, sich misstrauisch, eifersüchtig, feindselig zu gebärden. Er wird alles tun, um den Schüler herabzusetzen und ihn zu entmutigen.

Des Schülers einzige Schuld ist es, der beste Schüler zu sein. Er bewundert und achtet das Modell, sonst hätte er es nicht zum Vorbild genommen. Zwangsläufig fehlt es ihm an jenem ›Abstand‹, der es ihm erlaubt hätte, das, was ihm geschieht, einzuordnen. Er erkennt im Verhalten des Modells die Anzeichen von Rivalität nicht, und zwar gerade deshalb, weil das Modell alles daransetzt, diese Verblendung zu verstärken. Das Modell verschleiert so gut es kann den wahren Grund seiner Feindseligkeit.« (Girard, 2009: 344)

Je näher sich Lehrer/in und Schüler/in also kommen, umso größer ist die Gefahr, dass ein mimetischer *double bind* entsteht und – bei zunehmendem Selbstbewusstsein des Schülers oder der Schülerin – in die problematischen Formen konfliktueller Mimesis bis hin zur Gegenspielermimesis eskaliert. Solche Phänomene lassen sich naturgemäß nicht selten in höheren Bildungsinstitutionen beobachten, wo die Möglichkeitssphären von Lehrenden und Lernenden sich immer mehr überschneiden. Dennoch scheint es für alle Lehrenden und Lernenden im Bildungskontext sinnvoll, sich dieser Gefahr bewusst zu sein.

Und es stellt sich in einem nächsten Schritt die Frage, ob die mimetische Theorie hier nur Problemanzeiger ist oder auch Lösungswege nahelegen kann. Tatsächlich gibt Girard immer wieder Hinweise, wie die Eskalation von Rivalität und Konflikt verhindert oder gestoppt werden kann. Da der Kulturanthropologe selbst immer wieder mit literarischen Beispielen arbeitet, sei an dieser Stelle ebenfalls auf ein literarisches Beispiel verwiesen, das speziell das Lehrer-Schüler-Verhältnis in den Blick nimmt: In ihrem Roman über den islamischen Dichter und Mystiker Rumi und dessen Lehrer und Freund Schams-e Tabrizi arbeitet die türkisch-britische Schriftstellerin Elif Shafak ein wichtiges Unterscheidungskriterium zwischen guten und schlechten Lehrer/innen, Mentor/innen und Gurus heraus, wenn sie schreibt:

»There are more fake gurus and false teachers in this world than the number of stars in the visible universe. Don't confuse power-driven, self-centered people with true mentors. A genuine spiritual master will not direct your attention to himself or herself and will not expect absolute obedience or utter admiration from you, but instead will help you to appreciate and admire your inner self. True mentors are as transparent as glass. They let the Light of God pass through them.« (Shafak, 2011: 88)

Ein gutes Vorbild, eine gute Lehrerin bzw. ein guter Lehrer ist demnach ein Mensch, der seine Schüler/innen nicht in einer egozentrischen Weise von sich abhängig macht und deren Bewunderung als Bestätigung braucht, sondern einer, der fähig und demütig genug ist, nicht auf sich selbst, sondern über sich selbst hinauszudeuten; jemand, der/die durch eigene gute Vorbilder und »kreativen Verzicht« (vgl. Girard, 1999: 295-322; Palaver, 2003: 279-281) zumindest anfanghaft gelernt hat, sich frei zu machen von konflikthaftem mimetischem Begehren, und sich so »selbst als Hindernis beseitigt hat« (Girard & Chantre, 2014: 374). Dazu gehört eine gewisse »Selbstlosigkeit«, ein Sieg über die »Eigenliebe« im negativen Sinn²², die Girard folgendermaßen beschreibt:

»Die Eigenliebe besiegen heißt, sich von sich selbst zu entfernen und sich den anderen zu nähern; in einem anderen Sinn aber heißt es, sich sich selbst zu nähern und sich von den anderen zu entfernen. Eigenliebe vermeint, sich selbst zu wählen, doch verschließt sie sich sowohl sich selbst als dem anderen. Ein Sieg über die Eigenliebe ermöglicht es uns, tief in das *Ich* einzudringen und bietet uns in ein und derselben Regung die Einsicht in den *Anderen*. Auf einem gewissen Niveau der Innerlichkeit unterscheidet sich das Geheimnis des *Anderen* nicht vom eigenen Geheimnis.« (Girard, 1999: 305)

Ein Mensch, der diesen inneren Weg gegangen ist, ist – wie Shafak schreibt – »durchsichtig« geworden für das »Licht Gottes«, das in unserem Kontext als die liebevolle und bedingungslose Annahme des Schülers/der Schülerin gedeutet werden kann.

Ein solch gutes Vorbild wird nach Girard angesichts der Tendenz zur Rivalität »die Möglichkeit des Zurückweichens und der Distanznahme«²³, das heißt »kreativen Verzicht« lehren. Dadurch eröffnet er/sie die Möglichkeit zu einer positiven Form der Nachahmung, die sich der Ambivalenz der Mimesis bewusst ist und den »Übergang von der [gewaltverhafteten] Reziprozität zur Beziehung, von der negativen Ansteckung zu einer Form der positiven Ansteckung« (Girard & Chantre, 2014: 191) ermöglicht.

22 | Mit Eigenliebe ist natürlich nicht Selbstliebe gemeint, sondern eine Form der Egozentrik, die überwunden werden muss, um zu wahrer Selbst- und Nächstenliebe zu gelangen.

23 | Ob ein Mensch zu einer solchen Distanznahme fähig ist, hängt nach Girard wesentlich von den Vorbildern ab, denen ein Mensch folgt: »Wir sind in die Mimetik verstrickt. Manche hatten das Glück, in den Genuss guter Modelle, guter Vorbilder gekommen zu sein, und haben so gelernt, dass die Möglichkeit des Zurückweichens und der Distanznahme besteht; andere hatten das Pech, an schlechte Vorbilder geraten zu sein. Nicht wir verfügen über die Entscheidungsmacht. Die Vorbilder entscheiden an unserer Stelle. Das eigene Vorbild kann einen umbringen« Die Fähigkeit zur Distanznahme »setzt eine Erziehung voraus, die sich auf solide und transzendente Vorbilder gründet.« (Girard & Chantre, 2014: 177)

4.2 Bullying In Schulklassen als Sündenbockphänomen

Ein zweites Thema, das sich von der mimetischen Theorie her im Blick auf die Bildungsthematik nahelegt, ist das Thema Mobbing in Schulklassen (»Bullying«). Axel Bödefeld (2006) hat in seiner Dissertation mit dem Titel »... und du bist weg!« Bullying als Sündenbock-Phänomen analysiert und aufgearbeitet. Seiner Darstellung sei deshalb im Weiteren gefolgt.

Basierend auf der Auseinandersetzung mit anderen pädagogischen und psychologischen Erklärungsmodellen fragt Bödefeld, welchen Mehrwert die mimetische Theorie für das Verständnis und die Bearbeitung von Bullying-Situationen in Klassen bieten kann und arbeitet folgende sechs Aspekte heraus, die im weiteren Verlauf nachgezeichnet werden sollen: Bullying als Ergebnis eines Prozesses, Ursache und Prävalenz von Bullying, Schulklassen ohne Bullying, Rollen und Prädikatoren, schul- und klassenbedingte Faktoren, Schweigen.²⁴

Bullying als Ergebnis eines Prozesses. Der Erkenntniszugewinn durch die Mimetische Theorie beginnt bereits beim Blick auf die Entstehung von Bullying-Konstellationen. Während frühere Forschungsansätze vor allem auf Risikofaktoren einzelner Schüler/innen fokussiert waren, legt Bödefelds Untersuchung nahe, dass Bullying nicht selbst der grundlegende Konflikt ist, »sondern nur Symptom einer älteren und tief liegenden Irritation, die in und aus der Gruppe heraus entstanden ist, die gesamte Gruppe erfasst hat und gewaltförmig bewältigt wurde« (Bödefeld, 2006: 243). Der Schlüssel zu einem angemessenen Verständnis von Bullying ist deshalb im Blick auf Gruppenprozesse vor der manifesten Bullying-Konstellation zu finden.²⁵ Diese wird somit als nicht individuell bedingt und auf bestimmte Variablen im Blick auf Bully oder Opfer rückführbar, sondern als »anthropologische Disposition des Verhaltens in Gruppen« verstanden:

»Jenseits aller individuellen und sozialen Prädikatoren liegt der Ausgangspunkt der dramatischen Dynamik, in deren Verlauf sich Bullying-Konstellationen verfestigen, in der Zusammenführung mimetisch strukturierter Individuen zur verbindlichen Gruppe einer Schulklasse.« (Bödefeld, 2006: 244-45)

Als Sündenbockmechanismus hat Bullying die Funktion, »unvermeidliche Konflikte und Gewalt aus der Mitte der Gruppe herauszuschaffen und zu beseitigen« (ebd.: 245). Bödefeld entwirft dabei ein Szenario, in dem er Bullying in Schulklassen »als Erscheinungsform einer mimetischen Krise interpretiert« (ebd.: 223):

»Eine Schulklasse ist, wie jede andere Gruppe von Menschen auch, eine Ansammlung von Individuen, die in sich die drängende Frage vorfinden, wer sie sind und was sie wollen. Die Antwort auf diese Frage suchen die Schüler im Blick aufeinander: Zumeist in der produktiven Nachahmung, aber auch im Gegenentwurf, probieren und erlernen sie eigene Handlungsvollzüge: Sie erschließen sich selbst und die Welt mit Hilfe der *Mimesis*. Dieser Weg ist erfolg-

24 | Vgl. dazu auch neuere Literatur wie die Beiträge von Volk, Veenstra & Espelage (2017) sowie von Zych, Ortega-Ruiz & Del Rey (2015).

25 | »Die Mimetische Theorie zeigt hingegen, dass bereits viele individuelle, bipolare und soziale Prozesse und Konflikte abgelaufen sind, bis es zum ausgeprägten Phänomen des Bullying kommt.« (Bödefeld, 2006: 243)

reich, weil er viele Risiken aufgrund der Erfahrung anderer vermeiden und durch bewusste oder unbewusste Modifikationen bei der Nachahmung ständig Innovationen erzeugen kann. Dieser Weg ist zugleich gefährlich, weil er Individuation durch Imitation ersetzen und darüber hinaus Anlass für Rivalitäten sein kann. [...] Eine Schulklasse zeigt sich also als eine Gruppe von Menschen, die sich in ihren Konflikten um begehrte Objekte [z.B. Aufmerksamkeit der Lehrkraft, Schulerfolg, eine besondere Position in der Klasse, Freundschaft eines Mitschülers, PSP] zugleich in Rivalität und tiefster Bewunderung gegenüberstehen. Diese extreme Spannung wird durch die reziproke Mimesis zusätzlich und ständig verschärft.« (Ebd.: 235, 237)

Wie in Abschnitt 2.2 schematisch vorgestellt, kann sich diese Konstellation zu einem »mimetischen Furor« – einem »alle gegen alle« – hochschaukeln, der an einem gewissen Punkt in eine Konstellation »alle gegen einen« umschlägt, was für alle außer dem einen, dem Opfer, eine wesentlich angenehmere Situation darstellt:

»In einem die gesamte Klasse erfassenden Schneeballeffekt erkennen nach und nach alle Schüler ihren gefährlichen Rivalen in diesem einen Mitschüler: Er trägt die Verantwortung und die Schuld für alle Rivalität und für die daraus erwachsene konfliktuöse Situation in der Klasse: Er wird zum *Sündenbock*.« (Ebd.: 239)

Allerdings zielt das Bullying in der Folge nicht darauf ab, diesen Sündenbock auszustoßen und zu beseitigen, sondern vielmehr seine Außenseiterposition gegenüber der Klasse zu festigen und so dauerhaft einen »anderen« verfügbar zu haben, der gleichsam als »Blitzableiter« die Gruppe stabilisiert. Dabei ist die Einmütigkeit der restlichen Klasse unerlässlich, da jede Solidarisierung mit dem Opfer bzw. dessen Verteidigung die Eintracht der Gruppe (und damit die Wirkung des Sündenbocks) gefährdet:

»Darum wird in der Klasse, ausgesprochen oder unausgesprochen, jedweder Kontakt mit dem Opfer verboten und mit der Bedrohung, selbst zum Opfer zu werden, sanktioniert. Die Einmütigkeit der Gruppe wächst auf Kosten der Isolation des Mitschülers: Niemand kommt ihm zu Hilfe.« (Ebd.: 241)

Diese Einmütigkeit begünstigt das Entstehen von Mythen über die Schuld des Bullying-Opfers, die eine solche Macht gewinnen können, dass nicht selten sogar das Opfer selbst diese übernimmt – allen voran die Behauptung, »der ausgegrenzte Schüler habe durch irgendeine Verhaltensweise oder Auffälligkeit selbst Schuld an seiner Situation« (ebd.: 241).

Ursache und Prävalenz. Da es sich beim Sündenbockmechanismus um ein nicht-bewusstes anthropologisches Grundmuster handelt, liefert die Mimetische Theorie auch eine Begründung für die aus der empirischen Forschung folgende These, »dass Bullying in jeder Schulklasse vorkommt, wenn auch nicht zu jeder Zeit und in unterschiedlicher Intensität« (ebd.: 245) bzw. »dass Bullying als Regelfall im Sinne der natürlichen Ausgangsposition des menschlichen Verhaltens in Gruppen betrachtet werden kann« (ebd.). Bödefeld (ebd.) resümiert: »Die Mimetische Theorie kann also sowohl die Variablenunabhängigkeit wie die Ubiquität des Auftretens von Bullying begründen.«

Schulklassen ohne Bullying. Dem widerspricht nicht, dass es Schulklassen gibt, in denen aktuell kein Bullying stattfindet bzw. sichtbar ist. Dafür gibt Bödefeld folgende fünf Erklärungsmöglichkeiten: 1.) Die Gruppe besteht erst seit kurzer Zeit, sodass die mimetischen Prozesse sich noch nicht konfliktiv hochgeschaukelt haben. 2.) Die Klasse spielt für die Schüler/innen keine so große Rolle, da sie anderweitig stärker mimetisch gebunden sind. 3.) In der Klasse gibt es ausreichend viele einflussreiche Schüler/innen, welche durch ihre Kenntnisse über mimetische Prozesse ein Entstehen der mimetischen Krise verhindern. 4.) Die Klasse hat bereits Sündenbock-Erfahrung und wurde durch externe Hilfe geschult, ein erneutes Auftreten zu verhindern. 5.) Bullying findet faktisch statt, wird aber so gut verborgen, dass es für Außenstehende nicht sichtbar ist. (Vgl. ebd.: 246)

Rollen und Prädikatoren. Eine Deutung von Bullying im Kontext der Mimetischen Theorie führt konsequenter Weise auch zu einem neuen Verständnis der unterschiedlichen Rollen: Die Frage nach dem Bully verliert an Bedeutung, da die Gewalt eben nicht als individuell begründete, sondern als »*gruppenevozierte Gewalt*« verstanden wird, »der in der riskanten Situation einer mimetischen Krise grundsätzlich und unterschiedslos jeder verfallen kann, ohne dass dabei persönliche Voraussetzungen eine Rolle spielen« (ebd.: 247). Denn »beim Sündenbock-Mechanismus wird die Gewalt nicht von Einzelnen in die Gruppe hineingetragen, sondern alle werden von der Gewalt, die in der Mitte der Gruppe entsteht und von dort herkommt, erfasst« (ebd.: 248).

Das bedeutet freilich nicht, dass es nicht einzelne Schüler geben kann, welche eine erhöhte Gewaltbereitschaft an den Tag legen oder ein problematisches Verhalten zeigen und deshalb besondere Aufmerksamkeit benötigen. Allerdings reicht es vor dem Hintergrund eines mimetischen Verständnisses nicht, bei diesen einzelnen anzusetzen im Glauben, durch eine solche Intervention sei das Problem als Ganzes zu beseitigen.

Im Blick auf das Opfer wird »die geringe Aussagekraft der empirischen Untersuchungen über Prädikatoren für die Opferrolle« (ebd.: 250) verständlich: »Es gibt nämlich tatsächlich keine Faktoren, die für die Rolle des Sündenbockes Voraussetzung sind oder dazu prädestinieren« (ebd.: 50). Die Wahl des Opfers erfolgt vollkommen zufällig, alles andere entpuppt sich nach Bödefeld als Mythos, den es zu entschleiern gilt, zumal das Opfer dadurch zusätzlich belastet wird, indem ihm zur erlittenen Ausgrenzung und Gewalt auch noch die Verantwortung für seine Situation zugeschrieben wird.

Hinsichtlich der weiteren Rollen²⁶ ergibt eine mimetische Sichtweise, dass es sich dabei nicht um grundsätzlich verschiedene Rollen handelt, sondern lediglich um ein durch verschiedene Faktoren der Persönlichkeit der Schüler/innen bedingtes, unterschiedlich starkes Ausmaß, durch das die Schüler/innen von der mimetischen Ansteckung betroffen sind. (Vgl. ebd.: 251-53) Letztlich ist jedoch aus Sicht der mimetischen Theorie zentral, dass es eine kollektive Verantwortung für das Bullying und im strengen Sinn keine Außenstehenden gibt, wobei jene, die um die Gefahren mimetischer Ansteckung wissen oder wissen könnten, eine größere Verantwortung trifft. Im Klassenkontext sind dies »die Lehrkräfte und alle, die an der Strukturierung und Gestaltung des Schullebens beteiligt sind« (ebd.: 255).

26 | Gemäß dem *Participant Role Approach* von Salmivalli (1999) sind dies: Assistent, Verstärker und Verteidiger.

Schul- und klassenbedingte Faktoren. Darüber hinaus gibt es schul- und klassenbedingte Faktoren, wie Objektknappheit (z.B. Freundschaft, Respekt, Bestätigung etc.), Rivalität und Entdifferenzierung (Reduzierung auf die Rolle des Schülers/der Schülerin), welche die Gefahr für Bullying erhöhen. (Vgl. ebd.: 255-258)

Schweigen. Fatal ist schließlich die entstehende Schweigespirale bestehend aus Nicht-Bewusstheit mimetischer Prozesse, Ansteckungskraft der Gewalt, gruppeninternen Verboten, kollektiver Verstrickung und zunehmender Hoffnungslosigkeit des Opfers. (Vgl. ebd.: 258-259)

Welche Konsequenzen ergeben sich nun aus dem vorgelegten mimetischen Verständnis für den pädagogischen Umgang mit Bullying-Phänomenen?

Als *unmittelbare Maßnahmen* legen sich nach Bödefeld *Opferschutz* im Sinne einer sofortigen Beendigung jeglicher gewaltsamen Übergriffe, *instruktive Entlarvung und Sanktionierung* aller neuen Gewalthandlungen, *Individualisierung* im Sinne einer Herauslösung der einzelnen Schüler/innen aus der mimetischen Masse und eine *Neuorganisation des Gruppenlebens* nahe.

Im Blick auf den *Opferschutz* ist die unbedingte Solidarität aller Lehrkräfte mit dem Opfer, die auch in die Öffentlichkeit der Schulklasse hinein sichtbar wird, entscheidend, denn: »Jede Überlegung nach Mitschuld auf der Seite des ausgegrenzten Schülers hilft, die eigentliche Gewalt zu verschleiern. Sie führt nur zu vermeintlichen, weil verzerrten Erklärungen und zur Rücknahme des Engagements für Wahrheit und Gerechtigkeit.« (Ebd.: 264)

Instruktive Entlarvung und Sanktionierung bedeutet, allen Schülerinnen und Schülern die verborgenen Kräfte von Mimesis und Rivalität und die sich daraus ergebenden Dynamiken aufzuzeigen, so einen Prozess des Verstehens anzustoßen und konsequent und nachdrücklich neue Übergriffe auf eine Weise zu sanktionieren, die sowohl die Würde des betroffenen Schülers/der Schülerin nicht verletzt als auch ein tieferes Verstehen der Prozesse ermöglicht bzw. zumindest nicht verhindert.

Individualisierung als weitere Maßnahme zielt darauf, jedem einzelnen »Schüler deutlich zu machen, dass er an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Bullying-Konstellation beteiligt ist und Verantwortung trägt« (ebd.: 267) und die einzelnen Klassenmitglieder aufzufordern, Vorschläge zu machen, wie sie jeweils persönlich zur Beendigung des Bullying und zur Verbesserung der Situation des isolierten Mitschülers bzw. der Mitschülerin beitragen können.

Die *Neuorganisation des Gruppenlebens* – beispielsweise durch regelmäßige, unsystematische Veränderung der Sitzordnung und verstärkte Integration von Partner- und Gruppenarbeiten sowie Projektarbeit in den Unterricht – soll es schließlich ermöglichen, dass sich sowohl die Schüler/innen untereinander besser und von einer neuen Seite kennenlernen als auch, dass die Lehrpersonen verstärkt die Individualität ihrer Schüler/innen entdecken und fördern.

Über diese unmittelbaren Maßnahmen hinaus benennt Bödefeld auch *mittelbare Maßnahmen*, die sich aus einem mimetischen Verständnis von Bullying als Sündenbockphänomen nahelegen:

Eine erste Maßnahme liegt – wie soeben angedeutet – in der *Wahrnehmung und Förderung der Individualität* der einzelnen Schüler/innen, die einer mimetisch-konfliktiven Entdifferenzierung entgegenwirkt und es ermöglicht, die einzelnen als spezifische Persönlichkeiten mit entsprechenden Begabungen und Belastungen

sowie einem inhärenten Wert und einer unverlierbaren Würde wahrzunehmen. (Vgl. ebd.: 217)

Für die *Bedeutung von Vorbildern* zu sensibilisieren, ist eine zweite Maßnahme, welche sowohl durch die kritische Auseinandersetzung mit physisch oder medial präsenten Lebensentwürfen und Persönlichkeiten als auch durch das Zur-Verfügung-Stellen konstruktiver Vorbilder und Modelle im Schulkontext erfolgen kann. Ein wichtiger Aspekt dabei ist die Unterscheidung »zwischen blinder Nachahmung und innovativer Orientierung« (ebd.: 271).

Eine weitere Maßnahme besteht darin, für die *Sicherheit sozialer Umgangsregeln* zu sorgen, was »ausreichende Rollenklarheit und -sicherheit auf der Seite der Lehrkraft« verlangt. Ein solch klarer, von gegenseitigem Respekt getragener und gewaltfreier Leitungsstil ermöglicht ein Lernklima, »das von Sicherheit und Vertrauen gekennzeichnet ist« und dadurch dazu beiträgt, »die von Angst getriebene Dynamik eines mimetischen Furors zu vermeiden«. (Ebd.: 271)

Eine *konstruktive Form der Leistungsbeurteilung*, welche nicht durch eine Überbetonung des interindividuellen Maßstabs (sprich: des klasseninternen Vergleichs) Rivalitäten anstachelt, sondern dialogische Prozesse über den individuellen Lernfortschritt und Selbstreflexion anregt, verringert ebenso die Gefahr für Bullying.

Die Förderung der *Frustrationstoleranz* und der *Fähigkeit zu schöpferischem Verzicht* erweisen sich als weitere entscheidende Faktoren, welche die Eskalation mimetischer Rivalität einzudämmen in der Lage sind. Da es sich um eine grundsätzlich für die Gegenwart essentielle Fähigkeit handelt, soll darauf im folgenden Abschnitt noch genauer eingegangen werden.

Damit zusammenhängend nennt Bödefeld weiters *Solidarität und Zivilcourage*, wobei er die Schule in der Verpflichtung sieht, neue Wege der Werteerziehung zu beschreiten. Als vielversprechende Beispiele nennt er das *Service Learning* sowie die im Praxishandbuch *Alltagshelden. Aktiv gegen Gewalt und Mobbing – Für mehr Zivilcourage* (vgl. Zitzmann, 2010) präsentierten Zugänge.

Last but not least haben sich alle diese Einzelmaßnahmen in einem in sich konsistenten *Schulprofil* zu verdichten, dem sich die Lehrer- wie die Schülerschaft verpflichtet weiß und das getragen ist von einer demokratischen Grundhaltung und einer Pädagogik der Menschenrechte.

4.3 Die Bedeutung von »Herzensbildung« In einer Welt globalisierten Begehrens

In der heutigen Friedlosigkeit der Völker offenbart sich im Grunde der friedlose Zustand der einzelnen Herzen. Das bedeutet: nur von innen her kann die Friedlosigkeit der Welt überwunden werden.

(Gertrud von Le Fort)

Dass es einer Art »innerer Transformation« bedarf, um der Ansteckung durch die mimetische Rivalität zu entgehen, ist an dieser Stelle mehrfach angeklungen. Bereits in seinem ersten Buch *Figuren des Begehrens*, aber noch viel eindringlicher in seinem letzten großen Werk *Im Angesicht der Apokalypse* hat René Girard auf die Bedeutung dieser Transformation – er spricht auch von Bekehrung – hingewiesen. Jenseits des vielleicht für die Ohren vieler Zeitgenossinnen und Zeitgenossen reli-

giös und moralistisch verstaubt klingenden Begriffs geht es dabei um das, was das zugrunde liegende griechische Wort aus dem Neuen Testament – *metanoia* – zum Ausdruck bringt: ein Sich-Umwenden, eine grundlegende Veränderung der Geisteshaltung. In *Figuren des Begehrens* beschreibt Girard dieses Geschehen im Blick auf die großen, von ihm analysierten Romanfiguren folgendermaßen:²⁷

»Die großen romanesken Schöpfungen sind immer die Frucht einer überwundenen Faszination. Der Held des Romans erkennt sich im verabscheuten Rivalen: er entsagt den vom Haß suggerierten ›Unterschieden‹. Er erkennt auf seine eigenen Kosten das Vorhandensein des psychologischen Zirkels. [...] Man muß ›vor allem seine liebsten Illusionen ablegen‹.« (Girard, 1999: 307)

Es handelt sich also um einen Ausstieg aus der ambivalenten Bindung an das Modell-Hindernis, um die durchaus unbequeme und anspruchsvolle Erkenntnis, dass der Rivale, der Sündenbock, das Bullying-Opfer, der/die scheinbar ganz andere in Wirklichkeit so ist wie ich und ich so wie er/sie und dass wir alle mimetisch von anderen abhängig sind, »denn jedermann lebt von Nachahmung, jedermann lebt vor dem Mittler kniend« (Girard, 1999: 305).

Und was sind die Folgen dieser Erkenntnis und der damit zusammenhängenden *metanoia*? Girard beschreibt sie folgendermaßen:

»Sämtliche Lebensentwürfe werden auf den Kopf gestellt, sämtliche Wirkungen des metaphysischen Begehrens werden durch gegenteilige Effekte ersetzt. Die Lüge macht der Wahrheit Platz, die Angst der Erinnerung, die Rastlosigkeit der Ruhe, der Haß der Liebe, die Demütigung der Demut, das Begehren gemäß dem Anderen dem Begehren gemäß dem Selbst, die fehlgeleitete Transzendenz der vertikalen Transzendenz.« (Girard, 1999: 301)²⁸

Diese *metanoia* erscheint heute umso wichtiger, ja im wahrsten Sinne des Wortes »Notwendig« als wir in einer Zeit leben, in der die alten Sündenbockstrukturen nicht mehr in der Lage sind, den mimetischen Krisen Herr zu werden, weil der Sündenbockmechanismus – wie eingangs beschrieben – ein für alle Mal offengelegt wurde²⁹, dadurch seine Wirkkraft immer mehr verliert und in der Folge auch

27 | Girard geht davon aus, dass die großen *romanesken* Romane auf der Basis einer genuinen Bekehrung der entscheidenden Romanschriftsteller (konkret sind das: Cervantes, Flaubert, Stendhal, Proust und Dostojewski) mehr über die tatsächliche Verfasstheit des Menschen aussagen als manche philosophische Reflexion: dass sie nämlich eine tiefe Einsicht in das trianguläre Begehren vermitteln. Im Gegensatz dazu verschleiern *romantische* Werke dieses, sodass Girard im Originaltitel die romantische Lüge der romanesken Wahrheit gegenüberstellt (*Mensonge romantique et vérité romanesque*).

28 | Unter »fehlgeleiteter Transzendenz« meint Girard die Quasi-Vergöttlichung des Modell-Rivalen in eskalierten mimetischen Konflikten, als vertikale Transzendenz beschreibt er die Ausrichtung des Begehrens auf die echte Transzendenz, d.h. letztlich auf Gott.

29 | Das Verbrechen des Holocaust kann als ein Versuch der Nationalsozialisten verstanden werden, noch einmal eine soziale Krise mit Hilfe eines Sündenbocks – in diesem Falle vor allem des jüdischen Volkes – zu überwinden. Auch hier wurde alles Negative, alle Aggression einer Gesellschaft auf eine Gruppe von Menschen projiziert. Ähnliches geschieht vielfach dort, wo Völkermorde stattfinden.

alle anderen, auf das Opfer zurückgehenden Ordnungen bröckeln, ja zusammenbrechen. (Vgl. Girard & Chantre, 2014: 190) Mit anderen Worten: Eine gewaltsame Kanalisierung und Bändigung von Begehren, Rivalität und Gewalt im großen Stil ist immer weniger möglich.

Unter den Bedingungen des *global village* und vermittelt durch *facebook*, *pinterest* & Co, wo potenziell jede/r zum Modell-Rivalen für jede/n werden kann, kommt es so zu einer noch nie dagewesenen Entfesselung der Begehren. Diese bleibt nicht ohne Folgen, vielmehr tritt das ein, was sowohl in den Mythen als auch in biblischen Texten als apokalyptisches Szenario beschrieben wird, was jedoch gerade aufgrund seiner mythologisch anmutenden Vermischung von Umweltkatastrophen (Überschwemmungen, Seuchen etc.) und sozialen Katastrophen (Krieg und Gewalt) lange beiseitegeschoben und nicht ernst genommen wurde: »eine Gemengelage von Naturkatastrophen und hausgemachten Katastrophen, eine Vermischung von Natürlichem und Künstlichem«. Doch genau das können wir gegenwärtig beobachten: »Globale Erwärmung und Ansteigen des Meeresspiegels sind heute keine Metaphern mehr« (Girard & Chantre, 2014: 11). – Vielmehr handelt es sich um Szenarien, die angesichts von Klimawandel, Überflutungen und Dürren und dadurch hervorgerufener Migrationsbewegungen und entsprechender sozialer Spannungen durchaus realistisch sind und nach einem grundlegenden Wandel verlangen: nach einer »großen (gesellschaftlichen) Transformation« (vgl. WBGU, 2011), aber auch nach einer »inneren (persönlichen) Transformation« jedes und jeder einzelnen.

Diese innere Transformation beschreibt Papst Franziskus in seiner Ökologie-encyklika *Laudato Si'* als Folge einer Art der Herzensbildung, die zu einer neuen Haltung und zu einer neuen Qualität zwischenmenschlicher Begegnung führt und damit gleichzeitig auf die großen Herausforderungen unserer Zeit in den Bereichen Ökologie, internationale und intergenerationelle Gerechtigkeit antwortet:

»Wir sprechen von einer Haltung des Herzens, das alles mit gelassener Aufmerksamkeit erlebt; das versteht, jemandem gegenüber ganz da zu sein, ohne schon an das zu denken, was danach kommt; das sich jedem Moment widmet wie einem göttlichen Geschenk, das voll und ganz erlebt werden muss. Jesus lehrte uns diese Haltung, als er uns einlud, die Lilien des Feldes und die Vögel des Himmels zu betrachten, oder als er in der Gegenwart eines unruhigen Mannes diesen ansah und ihn liebte (vgl. Mk 10,21). Ja, er war jedem Menschen und jedem Geschöpf gegenüber ganz da, und so zeigte er uns einen Weg, die krankhafte Ängstlichkeit zu überwinden, die uns oberflächlich, aggressiv und zu hemmungslosen Konsumenten werden lässt.« (LS 226)

Er nennt dies auch eine »Kultur der Achtsamkeit« (LS 231), die für eine ganzheitliche Ökologie unverzichtbar ist und »aus einfachen alltäglichen Gesten gemacht [ist], die die Logik der Gewalt, der Ausnutzung, des Egoismus durchbrechen«, während »die Welt des wütenden Konsums zugleich die Welt [ist], in der das Leben in all seinen Formen schlecht behandelt wird« (LS 230).

Wie aber kommt man zu einer solchen *Kultur der Achtsamkeit*? Immer wieder sind wir bei Girard auf den Begriff des »kreativen Verzichts« als Schlüssel gestoßen und auch Papst Franziskus legt nahe, dass es einer gewissen, heilsamen Reduktion bedarf: Er spricht von einer »Genügsamkeit«, die – bewusst gelebt – befreiend wirkt, denn:

»Sie bedeutet nicht weniger Leben, sie bedeutet nicht geringere Intensität, sondern ganz das Gegenteil. In Wirklichkeit kosten diejenigen jeden einzelnen Moment mehr aus und erleben ihn besser, die aufhören, auf der ständigen Suche nach dem, was sie nicht haben, hier und da und dort etwas aufzupicken: Sie sind es, die erfahren, was es bedeutet, jeden Menschen und jedes Ding zu würdigen, und die lernen, mit den einfachsten Dingen in Berührung zu kommen und sich daran zu freuen. So sind sie fähig, die unbefriedigten Bedürfnisse abzubauen, und reduzieren die Ermüdung und das versessene Streben. Man kann wenig benötigen und erfüllt leben, vor allem, wenn man fähig ist, das Gefallen an anderen Dingen zu entwickeln und in den geschwisterlichen Begegnungen, im Dienen, in der Entfaltung der eigenen Charismen, in Musik und Kunst, im Kontakt mit der Natur und im Gebet Erfüllung zu finden. Das Glück erfordert, dass wir verstehen, einige Bedürfnisse, die uns betäuben, einzuschränken, und so ansprechbar bleiben für die vielen Möglichkeiten, die das Leben bietet.« (LS 223)

Auf diese Weise lädt Franziskus zu einer Art der Herzensbildung ein, die sich einem »leeren Aktivismus« und einer »zügellosen Unersättlichkeit« (LS 237) widersetzt. Denn diese führen nur zu einer »tiefe[n] Unausgeglichenheit«, welche die Menschen »dazu bewegt, alles in Höchstgeschwindigkeit zu erledigen, um sich beschäftigt zu fühlen, in einer ständigen Hast, die sie wiederum dazu führt, alles um sich herum zu überfahren« (LS 225).

Stattdessen gelte es, Räume und Zeiten der kontemplativen Ruhe zu schaffen, in der sich das Blickfeld weiten kann und wir erkennen können: »Alles ist miteinander verbunden.« (LS 240) Auf der Basis dieser Einsicht in die universale Verbundenheit kann »eine Spiritualität der globalen Solidarität heranreifen« (LS 240), die letztlich – dem würde wohl auch Girard zustimmen – der einzige Ausweg aus den Sackgassen mimetischer Rivalität darstellt.

LITERATUR

- Alison, J. & Palaver, W. (2017). *The Palgrave Handbook of Mimetic Theory and Religion*. New York: Palgrave Macmillan.
- Aristoteles (2006). *Poetik*. Deutsche Übersetzung aus dem Griechischen von Manfred Fuhrmann. Reclam 7828. Zugriff am 26.04.2018 von www.digbib.org/Aristoteles_384vChr/De_Poetik
- Bauer, J. (2009³⁹). *Warum ich fühle, was du fühlst: Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneurone*. München: Heyne.
- Benjamin, W. (1991). Über das mimetische Vermögen. In R. Tiedemann, H. Schweppenhäuser, H. Tiedemann-Bartels, T. Rexroth & Ch. Baudelaire (Hg.), *Gesammelte Schriften* (210-213). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bödefeld, A. (2006). »... und du bist weg!« *Bullying in Schulklassen als Sündenbock-Mechanismus* (Beiträge zur mimetischen Theorie 21). Wien, Berlin, Münster: LIT.
- Canetti, E. (1986). *Masse und Macht*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Franziskus (2015). *Laudato Si! Die Umweltenzyklika des Papstes*. Freiburg i.Br.: Herder.
- Garrels, S. R. (2006). Imitation, Mirror Neurons, and Mimetic Desire: Convergence between the Mimetic Theory of René Girard and Empirical Research on Imitation. *Contagion: Journal of Violence, Mimesis, and Culture*, 12-13, 47-86.

- Garrels, S. R. (2011). *Mimesis and Science. Empirical Research on Imitation and the Mimetic Theory of Culture and Religion. Studies in Violence, Mimesis, and Culture Series*. East Lansing: MSUP.
- Gebauer, G. & Wulf, Ch. (2003). *Mimetische Weltzugänge. Soziales Handeln, Rituale und Spiele, ästhetische Produktionen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Girard, R. (1994). *Das Heilige und die Gewalt*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Girard, R. (1999). *Figuren des Begehrens. Das Selbst und der Andere in der fiktionalen Realität* (Beiträge zur mimetischen Theorie 8). Wien: Thaur.
- Girard, R. (2002). *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums*. München: Hanser.
- Girard, R. (2009). *Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses. Erkundungen zu Mimesis und Gewalt mit Jean-Michel Oughourlian und Guy Lefort*. Freiburg i.Br.: Herder.
- Girard, R. & Chantre, B. (2014). *Im Angesicht der Apokalypse. Clausewitz zu Ende denken*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Goodhart, S., Jorgensen, J., Ryba, T. & Williams, J. G. (2009). *For René Girard. Essays in Friendship and in Truth. Studies in Violence, Mimesis, and Culture Series*. East Lansing: MSUP.
- Oughourlian, J.-M. (2010). *The Genesis of Desire. Studies in Violence, Mimesis, and Culture Series*. East Lansing: MSUP.
- Oughourlian, J.-M. (2016). *The Mimetic Brain. Studies in Violence, Mimesis, and Culture Series*. East Lansing: MSUP.
- Palaver, W. (2003). *René Girards mimetische Theorie. Im Kontext kulturtheoretischer und gesellschaftspolitischer Fragen* (Beiträge zur mimetischen Theorie 6). Münster: LIT.
- Plato (1982). *Der Staat*. Stuttgart: Reclam.
- Salmivalli, Ch. (1999). Participant role approach to school bullying: implications for interventions. *Journal of Adolescence*, 22 (4), 453-459.
- Shafak, E. (2011). *The Forty Rules of Love*. London: Penguin.
- Steinmair-Pösel, P. (2005). Economy and Mimetic Theory. In W. Palaver & P. Steinmair-Pösel (Hg.), *Passions in Economy, Politics, and the Media. In Discussion with Christian Theology* (Beiträge zur mimetischen Theorie 17) (67-84). Wien: LIT.
- Steinmair-Pösel, P. (2014). Original Sin, Grace, and Positive Mimesis. In V. Redekop & Th. Ryba (Hg.), *René Girard and Creative Mimesis* (221-231). Lanham MD: Lexington.
- Steinmair-Pösel, P. (2017). Original Sin, Positive Mimesis. In J. Alison & W. Palaver (Hg.), *The Palgrave Handbook of Mimetic Theory and Religion* (185-192). New York: Palgrave Macmillan.
- Volk, A. A., Veenstra, R. & Espelage, D. L. (2017). So you want to study bullying? Recommendations to enhance the validity, transparency, and compatibility of bullying research. *Aggression and Violent Behavior*, 36, 34-43.
- WBGU (2011). *Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Zugriff am 26.04.2018 von www.wbgu.de/fileadmin/user_upload/wbgu.de/templates/dateien/veroeffentlichungen/hauptgutachten/jg2011/wbgu_jg2011.pdf
- Williams, J. G. (1996). *The Girard Reader*. New York: Crossroad.

-
- Zitzmann, Ch. (2010²). *Alltagshelden: Aktiv gegen Gewalt und Mobbing* – für mehr Zivilcourage. Praxishandbuch für Schule und Jugendarbeit. Schwalbach/Ts: Wochenschau.
- Zych, I., Ortega-Ruiz, R. & Del Rey, R. (2015). Systematic review of theoretical studies on bullying and cyberbullying: Facts, knowledge, prevention, and intervention. *Aggression and Violent Behavior*, 23, 1-2.